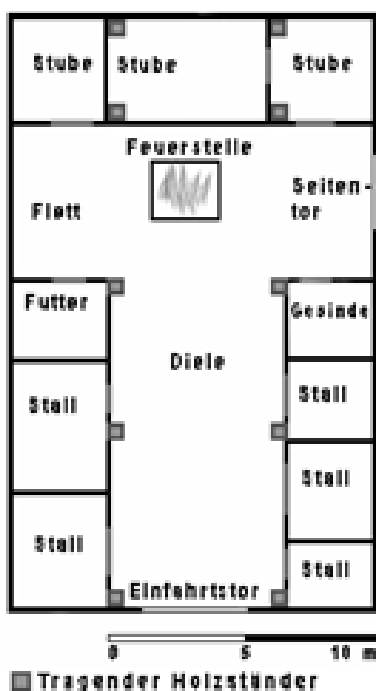


1744: Wohn- und Lebensverhältnisse auf einem hümmlingischen Bauernhof

Q.: Aus der brieflichen Schilderung des französischen Gesandte Augustin Blondel vom 28. Sept. 1744, wiedergegeben bei Ulf-K. Wulfkotte: Das Emsland in alten Reiseberichten. Sögel 1978, S. 89f.



Die im Folgenden Text geschilderten Verhältnisse beziehen sich nicht direkt auf Spahn oder Harrenstätte. Sie spiegeln die Situation in Sögel, wo die Gesandten, selbst der Französische, in Tagen, wo der Kurfürst Clemens August mit seinem großen Gefolge in Clemenswerth weilte, mit den abseits des Schlosses liegenden Gehöften im nahen Dorf vorliebnehmen mussten. Die Wohnverhältnisse dort unterschieden sich zu dieser Zeit wohl nicht großartig von denen auf den großen Höfen von Spahn und Harrenstätte. Auch in Sögel dominierte noch das sog. ‚Niederdeutsche Hallenhaus‘ (Abb. Links) als ein im 13.–15. Jahrhundert aufgekommenes Wohnstallhaus in Fachwerkbauweise.

„18 armselige Strohhütten, schlimmer als die erbärmlichsten in Frankreich, bilden das ganze Dorf, den einzigen Ort in einem Umkreis von 6 Meilen um Clemenswerth, das von hier nur eine achtel Meile entfernt ist. Diesen Ort und diese Hütten bewohnte der Kurfürst selbst, bevor er sich Clemenswerth errichten ließ. Die Hütten sind alle gleich gebaut: eine Halle, in die sie die Karren stellen, rechts und links davon Gitter, die auf der einen Seite die Ställe für die Schweine, auf der anderen für die Pferde und die Kühe absperren. Am Ende der Halle, ohne Abtrennungen, ein Kamin oder eher eine Feuerstelle ohne Abzug, wo man nur Torf verbrennt, dessen Rauch den ganzen Schuppen füllt. Hinter diesem Kamin sind zwei etwas höher gelegene Kammern, deren Gestank sie sich leicht vorstellen können, ausgestattet mit ein paar Stühlen und einem Tisch. Als Betten haben sie nur Gestelle mit Strohsäcken [...]. Glücklicherweise hatte ich mein eigenes Bett mitgenommen und Vorräte. Die 18 Hütten sind dermaßen (mit Dienerschaft des Kurfürsten) vollgestopft, dass es unmöglich war, für die (eigenen) Diener eine Unterkunft zu finden. Meinem hat man immerhin eine Scheune zugewiesen, ohne Tür und Fenster; gefüllt mit Heu, in das sie sich jeden Abend bis zum Hals verkriechen, so dass das Heu ihnen gleichzeitig als Matraze, Bettzeug und Decke dient. Mein Sekretär schläft in der Küche und mein Koch und der Kammerdiener auf Stroh [...].“

Diesen Bericht vor Augen lässt sich leicht erklären, warum zu jenen Tagen die Kindersterblichkeit in den Bauernbehäusungen noch bedeutend und die Lebenserwartung in der Regel nicht besonders hoch war. Noch immer war die Hygiene in den Wohnhäusern weithin unzulänglich. Noch immer rafften Infektionen aller Art, Epidemien und vor allem die Volksseuche Tuberkulose viele, auch junge Menschen und manchmal ganze Familien, dahin. Bäder waren nicht bekannt, die Aborte in den Bauernhäusern waren den Stallungen zugeordnet, die Brunnen nur unzureichend geklärt, weshalb man manchmal besser daran tat, mehr das durstlöschende „Scherbier“¹ zu trinken als normales, aber keimbelastetes Wasser. Und noch immer schlief man in den sog. Butzen – einem oft mit Ungeziefer und Krankheitserregern durchsetzten Schrankbett ohne jede Lüftung nach außen. Zu diesen Übeln gesellten sich die durch die Herdstelle nur ganz unzureichend gelinderte Kälte in der Winterzeit, die vielfach unzureichende und einseitige Ernährung (vor allem im Winter und Frühjahr, wenn der Vorrat an Obst und Gemüse zur Neige gegangen war) und die hier beschriebene allgemein schlechte Wohnsituation. Diese war zum einen bedingt durch die Verräucherung von Diele und Kammern (wegen des offenen Herdfeuers ohne Rauchabzug und der nicht zu öffnenden Fenster und Luken), und zum anderen durch die hohe Feuchtigkeit in dem vom Stalltrakt noch nicht abgeschotteten Wohnbereich.

¹ Hergestellt wurde dieses in einem 1,5 m hohen „Drinkfat“ mit Spuntloch über dem Faßboden. Dabei kam ca. 10 Pfund gesäuertes Schwarzbrot, das zu einem Viertel mit kaltem Wasser übergossen wurde, in den konisch zulaufenden Behälter. Luftdicht verschlossen beließ man den Aufguss zwei Tage im Gärzustand, bis er schließlich als Dünnbier zum Durstlöschchen abgezapft werden konnte.